II.

Die Großen.

Voulez vous être grand homme? oubliez que vous êtes prince (1) sagt ein berühmter Franzose; aber dies kann nur in einem gewissen Sinne gelten; gerade der Mann, der nicht bloß groß heißen, sondern sein will, wird es nur sein, wenn er jeden Morgen in Geist und Herzen erwägt, was es heißt, Fürst sein (the first, der Erste), das Oberhaupt von Millionen Menschen, seiner Brüder, deren Wohl und Wehe von ihm abhängt. Mit ungeheuchelter Ehrfurcht schreibe ich von den Großen — sie sind etwas Großes, als Regierer ganzer Staaten, ihr Beruf ist heilig und schwer — sie sind Menschen, und gerade auf dem wichtigsten Posten lernen sie, verhindert durch ihre Lage und Umgebungen, die Menschen — am wenigsten kennen — ihr Beruf ist so schwer, daß ein ängstlicher Mann, der seinen Beruf ganz übersieht, vielleicht sich weigerte, den Thron zu besteigen.

Es ist ein Grundsatz der Mathematik: Jede Größe ist sich selber gleich, und wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, so sind sie einander selber gleich. Das höchste menschliche Ideal ist das Ideal eines Königs; wundern wir uns, wenn so wenig Könige, nachdem mit ihrem Hingang die Schmeichler abgetreten sind, dem Ideal sich nähern? Denken wir an Ludwig XIV., der der Große hieß; dieser Erdengott seiner Zeit hätte sicher statt: Adam wo bist du? gerufen: Eva wo bist du? und Schach Lollo,

(1) Wollt ihr ein großer Mann sein, vergeßt, daß ihr Fürst seid.

der nicht bloß im Morgenlande herrschte! Wir wollen jubeln, wenn sich unsere Großen nur ein Ideal recht vor Augen stellen, und sich nach Kräften bestreben, solchem nahe zu kommen — wir können nicht verlangen, daß sie die Pflichten des Oberhauptes alle selbst ausüben, es wäre nicht einmal möglich; sie erfüllen ihre Pflicht, wenn sie für die rechten Stellvertreter sorgen im Gefühl ihres hohen Berufes, und daß der wahre Regentenglanz — nicht Hofpomp — sondern Regententugend ist. Ein König ist aber immer Mensch, kein Gott!

Manches würde anders sein, wenn die Götter der Erde das Leben der Menschenkinder hinreichend kennten; sie scheinen oft bloß darum hart, weil sie sich nicht in das Gefühl der Kleinen hinein zu denken vermögen, wie der Knabe nicht in das Gefühl des Vogels oder Käfers, den er quält. Sie leben in vollem Ueberfluß; woher sollten sie Noth und Armuth kennen? In der vierten Bitte brauchen sie nicht um täglich Brod zu bitten, lieber um einen recht guten Magen, denn der einzige Druck, den sie allenfalls empfinden, rührt von zu vollem Magen, und jener Spötter meinte, sie müssen auch am Gehör leiden, weil so viel vor ihnen getrommelt, musicirt und kanonirt werde, da harthörige Personen unter Getöse am besten hören. Voltaire, der Schmeichler der Könige, sang zwei Verse, die während der Revolution ungeheuer gemißbraucht wurden —

Ces rois enorgueillis de leur grandeur suprême,
Ce sont des mendians, que couvre un diadème. (1)

Sie verletzten die Ehrfurcht, die Jeder dem Monarchen gerne zollt, der nach Gesetzen regiert, und Volksherrschaft in der Nähe gesehen hat. Die Großen haben ihre Schwächen, denn sie sind Menschen, und was thun die Kleinen, die nicht durch Schmeichler verdorben werden? Man frage nur die armen Dienstmädchen, wie sie von den untersten Klassen oft

(1) Die Kön'ge, die so stolz auf ihre Macht man blickt,
Sind Bettler nur, mit Diademen ausgeschmückt.

als tief unter ihnen stehende Wesen betrachtet werden, die sich Alles gefallen lassen sollen, selbst Püffe und Ohrfeigen.

Die Großen sind in der Regel hundertmal besser als ihre Umgebungen, haben aber zu wenig Zutrauen zu sich selbst, und so lassen sie sich von Andern gängeln, und ihr größtes und wahrstes Unglück, das uns arme Teufel fast ganz verschont, ist die Schmeichelei. Die unselige Brut der Schmeichler trägt die Hauptschuld, wenn Große lächerlich und zuletzt gehaßt werden; so gewöhnen sie sich nur durch fremde Brillen zu sehen, und kaufen wie jener Fleischer mit dem Vergrößerungsglase das Kalb für ein Rind. Die Schmeichler gleichen dem Arzte eines eingebildeten Kranken, der für Krankheiten zahlt, die er nicht hat; mit der Wahrheit geht es den Großen, wie mit den Staatsgeldern, ehe sie an rechten Ort gelangen. Verläugnete nicht selbst der Apostel Petrus seinen Herrn und Meister am Hofe? Jeder Große hat eiserne Masken um sich, die weit gefährlicher sind, als der Zwillingsbruder Ludwigs XIV. „Große Herren haben lange Arme," sagt das Sprüchwort — ich wollte sie hätten eben so lange Ohren, dann würden sie eher wissen, was hinter dem Vivat steckt, wenn sie auch den Beamten übersehen, der hinter den Reihen mit aufgehobenem Stocke ruft: „Schreit Vivat, ihr Schlingel!"

And when I tell him he hates flatterers,
He says, he does, being then most flattered! (1)

Den Schmeichlern und Lieblingen fällt das Meiste zur Last, was man die Großen beschuldigt, und die gefährlichsten sind Kammerdiener, Jäger und Reitknechte, peuple caméléon, peuple singe du maître, (2) die noch unter dem Hunde stehen, der sich doch aufrecht stellt, wenn er schmeichelt. Die Großen sind Bäume, welche Schmarotzerpflanzen ersticken, und

(1) Sag' ich ihm, daß er's nie ertrug, sobald man ihm geschmeichelt,
So sagt er ja, und fühlt sich drum am sanftesten gestreichelt.

(2) Chamäleon-Volk (welches stets die Farbe wechselt), Volk, welches seinen Herrn nachäfft.

keine Pflanze hat so viel Zuckersaft als jene. Es ist Schade, daß in der Sprache Galliens, der Hofsprache, der Schmeichler nicht wie in der griechischen κόλαξ heißt — er würde vielleicht an Cloak erinnern. Selten sind die Kammerdiener Barjac des Cardinals Du Bois — sein Netz war groß, aber die Kriecherei der Höflinge noch größer — ein Herzog setzte sich ihm einst zur Seite, da er ihn bei Tische fand. Der Kammerdiener stand auf, nahm Teller und Serviette, und stellte sich hinter seinen Sessel mit den Worten: „Wenn ein Herzog seine Würde vergißt, um mir zu gefallen, so darf ich sie nicht vergessen." Unter allen Umgebungen Napoleons behauptete wohl der treffliche General Rapp am meisten den deutschen Charakter. „Nicht wahr," sagte er einst beim Vingt-un, da ein Haufen Napoleonsd'or vor ihm lag: „Ihr Deutschen liebt diese kleinen Napoleons sehr?" — „O ja!" entgegnete Rapp, „weit mehr als den großen." Selten sind die Souveräns wie der, dem ich diente, und nur bedauern muß, daß er nicht unter die Großen gehörte; Manches sagte und that ich als junger Mann, was ich jetzt nicht mehr thun würde — aber allen Anschwätzern, und auch den Herren Agnaten, die so was von Emancipation und Demokratismus fallen ließen, erwiderte er: „Er ist redlich und kein Schmeichler!"

In das Kabinet der Großen geht der beste und nächste Weg durch die Garderobe, neben dem Nachtstuhl vorbei, und die Garderobe spielt eine so bedeutende Rolle, daß wir bedauern müssen, daß die Guttenberge der Maria Theresia, die Fredersdorfe der Friedriche und die Anastasien der Katharinen nicht schrieben oder schreiben konnten wie die Mottevilles der Königin Anna von Frankreich! Die Biographien berühmter Männer würden sicher weit unterrichtender sein, wenn sie ihre Frauen oder Bedienten schrieben, als berühmte Gelehrte, und was gäbe man nicht darum, wenn die ehrliche Maria Theresia eine Selbstbiographie geschrieben hätte, statt Gebetbücher. Kraft

und Weisheit erben nicht fort in Hütten so wenig als auf Thronen, Schwächen und Leidenschaften herrschen da, wo Fülle ist, weit mehr, als wo Mangel herrscht, und daher das leichte Spiel der Schmeichler, die schlimmer sind als Raben, die nur Todten die Augen aushacken, und den Metzgern gleichen, die das Schwein sanft am Halse kitzeln, ehe sie das Messer in den Hals stechen, oder den Vampyrs, die den Schlafenden sanft mit den Flügeln fächeln, um desto sicherer sein Blut zu saugen. Schmeicheln kommt von schmiegen, und auf Schmeichler reimt Heuchler, das man Häuchler schreiben sollte, denn es kommt von den frommen Stoßseufzern der Schwarzen, die man Tartüffes nennt.

Es scheint ein eigener Reiz in der Schmeichelei zu liegen, und schon Seneca bemerkt: **blanditiae etiam cum rejiciuntur, placent,** (1) daher der feine Schmeichler selbst den Geist eines ausgezeichneten Mannes bis zum Somnambulismus manipuliren kann. Macht man den Aristippen über ihre Kriecherei vor Dionysen Vorwürfe, so erwidern sie lachend: „Was kann ich dafür, daß der Mann seine Ohren an den Füßen hat? Sollten sich die Menschen nicht an Hund und Katze Beispiele nehmen, jener knurret und diese gibt Pfotenhiebe, wenn man sie zu arg — streichelt? Dionysios bekam schwache Augen, und nun stießen die Höflinge allerwärts an einander, an Tafelgefäße und Schüsseln! Napoleons Schmeichler gingen noch viel weiter, und einer der widrigsten war der Gelehrte La Cépède; bekanntlich setzte er Buffon fort, und schrieb über **Ovipares** und **Serpens**, daher man ihm den Namen gab, der allen Schmeichlern zukommt, **Monsieur Reptile.** (2) Der Präfekt La Chaise schrieb gar unter ein Bildniß des Kaisers: **Dieu créa Napoléon et reposa,** (3) und ich möchte den Mann gekannt haben, der darunter schrieb:

(1) Schmeicheleien gefallen, auch wenn sie zurückgewiesen werden. — (2) Eiergebärende Thiere und Schlangen. — Herr Gewürm. — (3) Gott schuf Napoleon, und ruhte aus.

Pour mieux réposer à son aise
Il fit auparavant la Chaise! (1)

Kaiser Friedrich I. fragte auf den roncalischen Feldern die berühmten Juristen von Bologna, Bulgarus und Martinus: „Was hat es denn eigentlich zu sagen, wenn man den Kaiser Herrn der Welt nennet?" Ersterer meinte, es sei bloßer Ehrentitel, Letzterer aber, es sei wörtlich zu nehmen, und erhielt ein Pferd; Bulgarus rief: Amisi equum, quia dixi aequum. (2) — Die Großen haben viel Aehnliches mit Windmühlen, je mehr Wind, desto mehr Mehl, und die besten Windmüller sind die Nullen, die ja ohne sie keine Zahlen werden könnten. — Man sagt Qualis rex, talis grex! (3) aber leider! ist der Fall oft umgekehrt, und die Großen sind selten, die gleich Pabst Benedikt XIV. ihren Kammerdiener, der auf seine Aeußerung: „Nicht wahr, das Wetter ist schön? O sehr schön!" ob es gleich regnete, bei den Ohren ans Fenster zog: Vedi Coglione! (4)

Der denkende und sich fühlende Mann, der ohne Federlesen sagt, was Andere nur allerunterthänigst anheimstellen, lebt recht ferne entfernt vom Hofe, er achtet herzlich den Fürsten, der Achtung verdient, weicht aber gerne aus, und so hören sie, wie Damen, nur selten Wahrheit, und so schon als Erbprinzen, denn auch sie umgeben schon in der Wiege die Schmeichler, die schon jetzt Erbschleicher sind.

Lieber Rock reiß nit
Herrngunst erbt nit. —

Jener Cardinal, der vielleicht ein alter Deutscher war, sagte zu Pius VI.: „Sie sind nun Pabst und hören zum letztenmale die Wahrheit; Schmeichler werden Sie zum großen Mann machen; erinnern Sie sich manchmal, daß Sie zuvor

(1) Um besser auszuruhn, sehr bequem
Schuf er den Nachtstuhl außerdem.
(2) Ich habe ein Pferd verloren, weil ich das Rechte sagte. — (3) Wie der König, so die Heerde. — (4) Siehe Dummkopf.

ein unwissender, eigensinniger Mann waren, und nun leben Sie wohl, ich eile, Eure Heiligkeit anzubeten." Pius war ein schwacher Mann: aber die geistvolle Katharina? Auf ihrer taurischen Reise, die zwanzig Millionen Rubel kostete, trieb man das Volk aus entlegenen Gegenden an ihren Weg: man baute und ackerte neben ihrem Wege, sie glaubte entfernte neue Dörfer zu sehen, und sah nur gemalte Häuser und Kirchthürme auf Brettern — man zeigte ihr Getreidemagazine, deren Säcke mit Sand gefüllt waren, und von dem kostbaren Hausgeräthe in den Absteighäusern, und den schönen Waaren in den Buden sahen die Kaufleute ihr Eigenthum nie wieder — von Weg und Steg, von Häusern und Menschen, Regimentern und Kriegsschiffen, die Katharina in Verwunderung setzten, war nach vier Wochen keine Spur mehr. Unzufriedene wurden eingesperrt, und Supplikanten bekamen statt der Resolution Prügel — Katharina hielt ihr weites Land für kultivirt und glücklich — und Potemkin, der Alles das veranstaltet hatte, den Namen der Taurier. Er, der bloß befohlen hatte, wie jener Bürgermeister einer Reichsstadt bei der Durchreise des Kaisers: „Auf Befehl seiner Wohlweisheit soll heute Niemand an sein Elend denken, bei Vermeidung empfindlichster Strafe!"

Große Katharina! sollte man dich für dieselbe halten, die einst an offener Tafel bei einem bittern Ausfall Diderots, „daß es eine eigene Hölle geben sollte für Schmeichler," ihn mit der Frage unterbrach: „Was sagt man zu Paris von Peters III. Tod?" Diderot stammelte etwas von nécessité politique, raisons d'état, und die große Frau sagte: Prenez garde, vous êtes sur le chemin du purgatoire! (1) Indessen wurden wohl die Schmeicheleien an Höfen nie weiter getrieben, als am Hofe der Ludwige; Uebertreibung liegt schon in der

(1) Politische Nothwendigkeit, Staatsgründen. — Hütet Euch, Ihr seid auf dem Wege zum Fegefeuer.

Sprache Galliens; der ganze Hofadel war der Dünger, unter dem die Ananas Bourbon aufwuchs, und man hört auf, sich über Rochefaucaults berühmte Maximen zu verwundern, da sie vom Pariser Hofe abstrahirt sind. — An dem Tage, wo eine Satire l'Almanac du Diable (1) verboten wurde, ließ ein witziger Spekulant in allen Theatern solche ganz stille ausbieten; Jeder kaufte und steckte das Büchlein schnell in die Tasche, konnte kaum den Schluß des Theaters erwarten, und fand zu Hause — den Hof- und Staatskalender. Aber sollte man glauben, daß zur Zeit Napoleons nicht bloß hungrige Schöngeister, sondern selbst Männer, die auf dem Felde der Republik gereift waren, sich so herabwürdigten, daß deren einer unter des corsischen Meteors Bildniß setzte:

Quand nous opposons à la fable
Le plus simple récit de ses faits glorieux,
La fable perd son merveilleux
L'histoire est seule invraisemblable! (2)

Höflinge und Dichter, selbst die Horatii, Ovidii und Virgilii, bei denen man den Namen Cicero nie findet, sind die gewöhnlichen Lobredner der Großen, die ihnen den Kopf verderben, wie französische Köche den Magen, und ihre seidenen Worte machen sie endlich wie Alexander glauben, daß sein Schweiß wohlrieche, und die Fliegen von seinem Blute muthiger und kräftiger würden als andere! Der Hofphilosoph Anaxander fragte sogar bei einem Donnerschlag: „ob Seine Majestät nicht gedonnert hätten?" Plinius sogar sagt von Trajan, die Römer wünschten nichts mehr, als daß — die Götter ihm nachahmen möchten, und der erbärmliche Jurist Tribonianus rühmt die Frömmigkeit seines noch erbärmlicheren Justinianus: „Wir müssen jeden Augenblick fürchten, daß er von uns hinweg in

(1) Almanach des Teufels.

(2) Wird man mit der Fabel dereinst vergleichen
Seiner hohen Thaten Wunderberichte.
Wird von jener das Wunderbare weichen,
Unglaublich allein bleibt die Geschichte.

den Himmel geholt werde." Schon Harpagus war niederträchtig genug, Astyages, der ihm sein Kind gebraten auftischte, zu sagen: „An der Tafel des Königs speist man stets prächtig." — Cambyses schoß dem Sohn eines andern verächtlichen Hofschranzen einen Pfeil ins Herz, und der Vater rief: „Apollo kann nicht besser treffen!" Combabus combabusirte sich bekanntlich Seleucus zu Gefallen. — Müssen wir da nicht immer noch die neueren Zeiten preisen? In kritischen Fällen wußten die Höflinge Maitressen oder Hofnarren vorzuschieben, und muß man nicht mitleidig lächeln, wenn am Hofe Ludwigs XV. zwischen einem Prinzen und des Königs Kammerdiener Streit entsteht, wer seiner Majestät Nachttopf auszuleeren habe? Wenn nur diese Schmeichler nicht selbst den König als Kind behandelt, sich spielend bald auf die Schultern, bald auf den Kopf, bald hoch in die Höhe gehoben hätten — und nebst dem Volk gerufen hätten: „Ach! wie groß! wie groß ist — der Kleine!"

Alle diese Gehasi waren es recht eigentlich, die die Großen am meisten bestahlen, und unschuldig als Verschwender des Staatsguts erscheinen ließen. „Was sind tausend Thaler für einen König?" — riefen sie — „Schlingel und Faulenzer! es sind die Abgaben eines armen fleißigen Dorfes." Montesquieu wies eine Pension zurück, n'ayant pas fait des bassesses, je n'ai pas besoin d'être consolé par des graces.* (1)

* Noch heute sieht der Hofadel im Fürsten nur den ersten Edelmann, wenn auch der Fürst selbst heller denkt, betrachtet ihn als den Schlußstein des Staatsgebäudes, sich aber als den Kitt und Mörtel, der die Millionen gemeiner Steine zusammenhält; was liegt viel an einem Stein, nur Kitt und Mörtel sind beachtenswerth, von allen aber der Schlußstein, dem man sich so nahe halten muß als möglich. Solche Herren gleichen den kleinen Brennnesseln, auf denen sich nur Insekten nähren, die großen Nesseln aber verdienen allen Respekt, sind eine treffliche Nahrung für Kinder und Schafe, ein wahrer Spinat für Menschen, geben Nesseltuch und selbst eine schöne gelbgrüne Farbe.

(1) Da ich keine Niederträchtigkeiten begangen habe, so brauche ich keine Gnadenbezeigungen.

— Wodurch wurde Pompadour allgebietende Maitresse — durch Unverschämtheit, ohne nur einmal eine wahre Schönheit gewesen zu sein — so wurde Potemkin die Pompadour Katharina's II., ein ganz gemeiner Mann ohne Talent und sittliche Würde. Foy, Hausmeister des Grafen Artois, hatte achtzigtausend Livres Leibrenten, zwei Häuser, fünfzig Pferde, eine Villa für seine Maitresse, selbst ein kleines Theater; Artois sagte ihm einst: „Auch Ihr bestehlt mich?" und Sieur Foy entgegnete: „Haben Eurer Königlichen Hoheit Vergnügungen darunter gelitten?" Friedrich und Joseph wußten nichts von solchen Leuten. — „Es gibt keine großen Männer in den Augen ihrer Kammerdiener," sagt ein witziger Franzose. „O ja! große Männer haben gar keine Herren Kammerdiener."

Die wahren Lobredner der Fürsten, aber oft Daniel in der Löwengrube — sind der Bauer und das Volk — die Bücher könnten noch mehr Gutes stiften, wenn man sie liebte; die rechten werden gerade am wenigsten gelesen: sie schmeicheln nicht, mißfallen, selbst wenn man sie, wie jene Hofkapuziner das Wort Gottes — zu Gnaden empfiehlt. Alle Große reiten in der Regel gut; die Pferde schmeicheln nicht. Warum war Heinrich IV. der größte König Frankreichs? Er wurde nicht als Prinz erzogen, lebte lange ohne Hof, und sein Hofmeister war das Schicksal; unter den gewöhnlichen Verhältnissen aber muß der Beste zu jener moralischen Unbedeutenheit herabsinken, die ihn sehr klein erscheinen ließe, wenn er nicht schon groß geboren wäre. Kein Wunder! wenn die Johnsons nach einer Audienz sagen: the questions of his Majesty were multifarious, but, thank God! he answered them all — himself! (1) Napoleon war klein geboren, aber Schmeichler verdarben auch ihn, und erst im Unglück öffnete das Genie selbst die Augen: Fouché und Talleyrand zog er dem Lanjuinais,

(1) Die Fragen Seiner Majestät waren mannigfach, allein Gott sei gedankt, er beantwortete sie alle selbst.

dem echten Römer Carnot und dem Kosciusko Frankreichs Lafayette vor — Fouché und Talleyrand!!!

Fortes creantur fortibus ([1]) gilt nur von Thieren, was der Hofdichter Horaz auch sagen mag, und die meisten Großen, wenn nicht schon der Urstoff verdorben ist, werden schon in der Wiege verdorben, ehe noch die rechten Schmeichler nur auftreten. Es gab nur einen Janus mit zwei Köpfen, mit dem einen sah er die Zukunft, mit dem andern die Vergangenheit, vielleicht auch bloß seinen Hintern; wir wollen zufrieden sein, wenn sie nur die Gegenwart im Auge haben, und nicht bloß die Oberfläche derselben, oder das Aeußere der Personen, und was die Kleingroßen betrifft, so mögen sie immer ihren Sanchos, wenn sie ihre Bartbecken Bartbecken nennen, über den Buckel fahren; es verlohnt sich nicht der Mühe, davon zu sprechen. Alexander war nie größer, als da er den Arzneibecher aus der Hand seines Leibarztes nahm, während er den Brief las, der diesen der Vergiftung beschuldigte — und Große sind schon groß, wenn sie kein Gift erblicken im — Becher der Wahrheit.

Gott! wenn die Großen das sein müßten, was sie sein sollten, würden vielleicht die wenigsten mit Kaiser Carl VI., dem ein Claviervirtuose sagte: „Eure Majestät sollten ein Virtuose geworden sein," antworten: „Wir stehen uns holter so besser!" Unsere aufgeklärten Zeiten sahen Könige, die dazu ernannt und nicht dazu geboren wurden — wenn es nur nicht der Nepotismus gethan hätte, der bei längerer Dauer uns vielleicht so viele Könige gegeben hätte, als im Buche Josua stehen. Als Bernadotte nach Schweden ging, sagten die Soldaten: il est passé roi, ([2]) wie sie zu sagen pflegten: il est passé sergeant. Jeder Marschall konnte hoffen, seinen Stab in einen Zepter verwandelt zu sehen als Retraite. Nach

([1]) Von Starken werden Starke gezeugt. — ([2]) Er ist zum König vorgerückt.

des Herzogs von Enghien schändlichem Mord erschien eine Karikatur: Napoleon, den Kopf des Gemordeten in der Hand, besprengte Joseph, Ludwig und Murat mit dem Blute: **je vous fais princes du sang.** (1) Bruder Hieronymus konnte die Bluttaufe noch nicht empfangen, und Lucian verschmähte sie, doch sagte er dem Königmacher bei weiterem Andringen: „Nun ja! so will ich König von England sein."

Wir haben bessere Zeiten erlebt. So lange das Regieren nur Sache des Genusses und des Scheines war, so lang Hofpomp und Vorurtheile des barbarischen Mittelalters die Beherrschten so verblendeten, wie jenen Jungen zu Potsdam, der voll Jubel zur Mutter lief: „Mutter! Mutter! der König hat mit mir gesprochen." — „Was?" — „Ei was denn! ich lief unter sein Pferd, und er rief mir zu: Geh aus dem Weg, Bärenhäuter." Schon Friedrich erklärte sich für den ersten Diener des Staates, und von den Ebenbildern Gottes auf Erden sagte er: **Tant pis pour Dieu, si je lui ressemble.** (2) Friedrich war ein Musterkönig; aber glaubte er nicht auch sein Wort über deutsche Literatur abgeben zu können, ohne sie zu kennen? und Voltaire war kein Boileau, der ihm bei Vorlesung schlechter Verse gesagt hätte: **Rien n'est impossible à votre Majesté. Elle a voulu faire des mauvais vers, elle y a réussie.** (3)

Die Regenten, zumalen neue, können zehn Kegel schieben, und große Damen der Krone in drei Monden gebären, sagt ein altes Sprüchwort; oft haben sich die Völker betrogen, aber stets wird der Nachfolger wie ein Messias erwartet werden, weil die Menschen nie mit der Gegenwart zufrieden sind, und die Herren, von denen man behauptet, daß sie in ihrer Vollkommenheit **sans humeur et sans honneur** (4) sein müßten,

(1) Ich mache euch zu Prinzen von Geblüt. — (2) Desto schlimmer für Gott, wenn ich ihm gleiche. — (3) Nichts ist Eurer Majestät unmöglich. Sie haben schlechte Verse machen wollen, und es ist Ihnen gelungen. — (4) Ohne Ehre und Laune.

moralisch kastriren. Das Volk sprach von Pertinax und Galba, die nicht im Purpur geboren, aber als Krieger sich ausgezeichnet. „Jeder schien des Thrones würdig, so lange er nicht darauf saß, und wer machte sie dessen unwürdig?" Die Füchse, die sich, wenn der Löwe fragt: „Wie dünkt dich der Geruch an meinem Hofe?" nicht bloß mit dem Schnupfen entschuldigen, sondern auch noch gelegenheitlich des kranken Löwen Majestät wohlmeinend und unmaßgeblich anrathen, sich in des Wolfs frischer Haut zu wärmen und zu stärken.

— — vous leur sites, Seigneur,
En les croquant beaucoup d'honneur. (1)

Saul ergrimmte über den Gesang: „Saul hat Tausend geschlagen, David Zehntausend, und sahe diesen sauer an von dem Tage an und fortan" — Friedrich war kein roher Hebräer, und doch erzeugte das Wort: „Wäre Seidliz nicht gewesen!" jene kaltsinnige Achtung, die den Großen nur allzu eigen gegen die ist, deren Ueberlegenheit sie fühlten; geleistete Dienste bleiben oft im Vorzimmer, und Mißtrauen und Verdacht schleichen ins Kabinet, was selbst bei Friedrich zu Zeiten der Fall war; der Antimacchiavell konnte selbst Metamacchiavell (2) sein, und treuer Knecht seines Jochs... In diesem Punkte waren Heinrich IV. und Gustav Adolph größer, wenn ihnen Sully und Oxenstierna Wahrheiten sagten, denn sie liebten sie, und das erzeugt wieder große Männer am Throne von Aufopferung und Anhänglichkeit. Sejane und Buckingham (3) wären nicht fähig gewesen, das zu thun, was Stallmeister Froben für seinen Kurfürsten that in der Schlacht von Fehrbellin; die Schweden zielten auf dessen Schimmel; unter dem Vorwande, daß sein Brauner weniger scheue, wechselte er, und die nächste

(1) Als Ihr sie, Herr, gefressen,
Ward ihnen sehr viel Ehre zugemessen.

(2) Mit Macchiavelli. Bekanntlich schrieb Friedrich II. einen Antimacchiavell, ein Buch gegen Macchiavell's Fürsten. — (3) Hofgünstlinge; Sejan, Günstling Tiber's. Buckingham, Günstling Jakobs I. und Carls I.

Kanonenkugel tödtete den treuen Froben. Der edle Malesherbes nahm nur darum die Ministerstelle an, weil er mit dem guten Ludwig so ganz harmonirte; bald aber fand er, daß der Hof mächtiger sei, als der König, nahm seinen Abschied und Ludwig sagte ihm: **Pourquoi ne puis-je m'en aller aussi!!** (1)

Die Zeit ist vorüber, wo man Civildiener bloß als ein nothwendiges Uebel betrachtete, Leute, die nichts eintragen, aber Besoldungen wollen, die nicht amüsiren, nichts zur Bequemlichkeit beitragen, dem Hofe weder Glanz noch Ansehen geben, nicht so aufs Commando gehen, wie die Soldaten — dumme Schreiber — Esel. — Offenbar machte die Vorliebe für Adel und Militär die Großen einseitig, und Einseitigkeit wird leicht Despotismus, der zuletzt gar mit Menschenverachtung endet, die ich wahrlich den Großen am wenigsten zu verargen vermag. Sind die Menschen, die schmeichelnd um sie herkrochen, gesättigt — hat man ihnen noch so viele Sünden vergeben, sie vergessen es, und lohnen mit Undank — doch gibt es auch Leute, die stets dankbar bleiben — die Unersättlichen! O, es ist schwer, groß zu sein! Die schönste Grabrede der Großen, die Rede des sterbenden Perikles: „Kein Bürger hat um Meinetwillen getrauert!" Schade, daß sie in der Geschichte — nicht Stich hält, wie leider so vieles in der Geschichte bei näherer Prüfung.

Die Geschichte kennt Hunderte von Männern, die wie Stilico und Aëtius endeten, und nur einen Richelieu, Granvella und Kaunitz, die sich zu erhalten wußten. Papinian sollte den Brudermord Caracallas vertheidigen. „Ein Brudermord ist leichter begangen, als vertheidigt." Diese Rede kostete den Kopf, und wie ging es dem Britten Clarendon, und dem noch edlern Deutschen Dankelmann? Jeder Günstling gleicht dem Vogel,

(1) Weßhalb kann ich nicht auch fortgehen.

mit dem die Katze vertraulich spielt; sie leidet lange seinen Schnabel, aber zuletzt würgt sie ihn, oder der Nachfolger; nur selten noch sind Günstlinge auf den Nachfolger übergegangen. So starb der hochherzige Uhlfeld unstät und flüchtig in einem Nachen bei Basel, und der Volkshaß entladet sich zuletzt nicht auf den Herrn, sondern auf den Liebling.* Man muß es mit den Großen halten, wie mit den Frauen, nicht zu nahe, aber auch nicht zu ferne, und es ist besser, von ihnen geachtet zu sein, als ihr Vertrauter — oder wenigstens sich wie Seidliz zurückziehen zu können im Nothfall auf sein — Landgütchen — et

Major e longinquo reverentia. (1)

Wenn auch Kaiser Carl V. sich Stundenlang mit Guicciardini unterhielt, der, nach seinen Büchern zu urtheilen, eben nicht sehr unterhaltlich sein konnte, wenn er ausrief: „Ich kann in einem Augenblicke hundert Grandes machen, aber nicht einen Guicciardini; wenn auch Kaiser Friedrich II., mit Rücksicht auf seine Zeit ein Friedrich von Preußen, seinen Peter de Vincis als seinen rechten Arm behandelte, obgleich zuletzt blenden und ins Gefängniß legen ließ, wo er sich selbst tödtete, und ausrief: „Mein zweites Ich hat mich verrathen (wie es scheint allerdings), wem soll ich ferner trauen?" — so würden mich die Gemälde der Schlösser, die ich sehe, zurückschrecken — Maitressen, Hofnarren, Leibhunde, Leibpferde, Jagdstücke, Familienportraits ꝛc., wo sind denn die Bilder verdienter Staatsmänner und treuer Diener? Gemälde gewonnener Schlachten, die allerdings den Nationalstolz anfeuern können, aber wo

* Struensee blutete auf dem Schaffot — nicht wegen Mathilde, sondern recht eigentlich wegen seiner durchgreifenden trefflichen Staatsreformen, und die solche trafen, freuten sich über das Wortspiel: Mala multa struens se ipsum perdidit! (Vieles Uebel bereitend, hat er sich selbst zu Grunde gerichtet.)

(1) Größer ist Ehrfurcht aus der Ferne.

sind die verlorener Schlachten, welche die Nationaleitelkeit und wilde Kriegslust dämpfen könnten? Bei gar vielen Gemälden möchte auch Mancher denken, wie jener Hofnarr, als seines Herrn Pferd stallte mitten in einem Fluß: „Es macht's, wie der Herr, und gibt denen, die schon genug haben!"

Wer sich verläßt auf Erdengötter
Wer ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Worte hält, der schaut
In den Kalender nach dem Wetter!

Was ist denn eigentlich groß? Der Begriff ist relativ, die Katze erscheint der Maus als ein Tiger, dem Tiger aber weit weniger als Maus; das kleine Insekt Ameisenlöwe scheint uns schon durch seinen Namen komisch, komischer, als daß der Löwe eine Katze sein soll; aber für die Ameisen ist das Insekt ein Löwe, und des Dorfedelmanns Schloß und Garten, und Sr. Gnaden selbst erscheinen dem Dörfling, der nie aus seiner Markung gekommen, so groß, als dem Pariser sein Ludwig und Versailles. Auf Erden ist eigentlich Alles klein, und wir nennen groß, was — am wenigsten klein ist. Deutsche Große, und große Deutsche sind nicht minder wohl zu unterscheiden, die Luther, Friedriche, Josephe ꝛc. sind auch in der ärgsten Farbenkleckserei kenntlich. Viele heißen groß, weil sie ihre Zeitgenossen anstaunten, oder Vergangenheit in ehrwürdiges Alter hüllt; viele Gelehrte auf unsern Alterthumsuniversitäten gelten für große Männer, und hielten sich in optima forma für solche, während sie Niemand dafür hielt, als die suavissimi auditores commilitonesque, (1) und wer Folianten und Quartanten geschmiert hatte, galt für größer, als der nur mit einem Oktav- oder Duodezbändchen aufwartete. Mein Vaterland zählte sicher mehr große Männer, als jede andere Nation ohne unsere traurige Ritterschaft; es konnte nun kleine liefern, die sich bloß für groß hielten,

(1) Lieblichste Zuhörer und Gefährten.

und bei deren Namen man mit Crassus, als man Pompejus groß nannte, fragen konnte: „Wie viel Zoll hat er?"

Großer Geist, große Gesinnungen, große Handlungen in Eins vereint machen allein den großen Mann, und nur der ist groß, der mit einem großen Motiv, unter Besiegung großer Schwierigkeiten, große Vortheile schafft und das Glück der Menschheit befördert hat. Christine hielt keinen König für groß, „an dem das, daß er König sei, nicht das kleinste wäre," und sprach als schöngeisterliche Dame, die sich selbst für groß hielt. Die beliebte Weltsprache Galliens hat für Mensch und Mann nur ein Wort, unsere philosophischere deutsche Sprache unterscheidet zwischen großen Mann, der Kraft und Muth zeigt, und großen Menschen, der dabei auch Moral, Menschheit und Menschlichkeit berücksichtigt. Große Männer sind selten, noch weit seltener aber große Menschen, und diese sind allein die Zierden der Menschheit. Wenn ein gereister König wollte, daß Alles um ihn her recht ungenirt und lustig sein sollte, pflegte er zu sagen: „der König ist nicht zu Hause;" glaubte er, daß es nun genug sein möchte, rief er, „der König ist wieder zu Hause!" aber leider gab es Könige genug, die — nie zu Hause waren!

Ludwig XIV. hieß der Große, und doch verstand er auf Gottes Welt weiter nichts, als zu glänzen, zu imponiren, und 4000 Millionen Schulden zu machen; man hat sogar einen von ihm übersetzt sein sollenden Cäsar, von ihm, der einst als König den Cardinal Fleury fragte: „Wer war denn der Quemadmodum?" Gerührt von dem Eifer der Franzosen, mit dem sie seinen Kriegsjammer ertrugen, gebrauchte er einst das Wort reconnaisance (1) und wurde — roth! denn er hatte sich ja hinreichend erklärt, als er einem Minister, der vom König und Staat sprach, zornig erwiderte: l'état c'est moi, und seinem Enkel gerathen hatte, de ne s'attacher

(1) Erkenntlichkeit.

à personne (1) — denn er war ja schon im siebenzehnten Jahre, gestiefelt und gespornt, die Reitgerte in der Hand, ins Parlament getreten, um zu befehlen — was damals regieren hieß — war ja oft aus den Zimmern der Maintenon (Maintenant von der Nation genannt) in die Tribune (2) gegangen, hatte da die Supplikanten mit einem artigen Nous verrons vertröstet, und den schwachen Nachfolgern der Colberts und Louvois mit mehr als königlichem Selbstvertrauen gesagt: Je vous formerai! (3)

L'état c'est moi! Was er wohl gesagt hätte, wenn ihm ein zweiter Messala, der bitterste Feind des Oktavius in der Schlacht von Philippi, jetzt aber, da der weit bessere Antonius durch Cleopatra ein Narr geworden war, der wärmste Freund Augusts, erwidert hätte: „Sie werden mich stets auf Seite des Staates finden?" Wer weiß, ob dann Ludwig nach sechzigjähriger Regierung nöthig gehabt hätte, zu sprechen: „Ich suchte Freunde, und fand nur Intriguanten; mit jeder Stelle, die ich vergab, machte ich hundert Mißvergnügte und einen Undankbaren?" Weit trauriger noch predigte sein Nachfolger, nicht durch Worte, sondern durch Werke: l'état c'est la cour! (4) Der Regent, in der Mitte des glänzendsten Hofes, glich dem Pfau mit ausgespreiztem Schweife; seine prächtigen Federn taugen aber höchstens zu Fliegenwedeln, und wollen wir mehr, so müssen wir uns nach Gänsen und Raben umsehen. Ludwig XV. hieß Le bien aimé und machte es so arg, daß der gute Ludwig XVI. wünschte, dereinst den Beinamen le Sevère (5) zu verdienen. O! warum hatte er nicht die nöthigen Gaben dazu! Frankreich hätte keine Revolution nöthig gehabt, und wäre glücklicher gewesen!

L'état c'est moi dachten die meisten Großen, mancher

(1) Der Staat bin ich. — Gegen Niemand anhänglich sein. — (2) Jetzt. — Ein Saal in Versailles zum Empfang der großen Masse von Bittstellern. — (3) Wir werden sehen. — Ich werde Euch bilden. — (4) Der Staat ist der Hof. — (5) Der Vielgeliebte. — Strenge.

vielleicht noch, wenn man es gleich nicht mehr so unverholen sagen mag, wie Ludwig XIV. Sagte mir doch noch 1800 ein kleiner deutscher Fürst, als ich vom wesentlichen Unterschied zwischen Staats- und Privatdienern sprach, letztere seien bloß Hausgesinde, das sich nach seinem Brodherrn lediglich zu richten habe, und der Hof die Haushaltung des Fürsten; als ich ungewiß war, wohin ich selbst den sogenannten Kabinetssekretär rechnen sollte, sagte er mir: „Sind Sie ein Jakobiner?" Kurz zuvor war freilich die Antwort, die Dumouriez als Minister seinem König gab, debattirt worden: Ce n'est pas Vous Sire, que je sers, je sers l'Etat! (1) der Fürst schien nicht überzeugt — aber glauben nicht auch die Menschen, daß die Welt und die Thiere bloß um ihretwillen geschaffen seien? und sind Fürsten nicht doppelt entschuldigt? ja selbst der Adel, wenn er sich für den Mittler hielt zwischen Regenten und Volk? hielt sich nicht gar Ehrengeistlichkeit für Mittler zwischen Mensch und Gott?

Kaum niest der Fürst, so niest das Vorgemach,
Bis an die Grenzen niesen
Ihm seine Sklaven nach.

Welcher Lärmen war nicht, als man las, Friedrich habe den alten zitternden Ziethen — niedersitzen heißen; Alles kaufte sich Chodowiecky's Kupfer! und pflegte nicht Friedrich in seinen Flötenconzerten zuerst dann den Takt mit Macht anzugeben, wenn er selbst aus dem Takt gekommen war? Wie viel Takt! riefen die Hofschranzen, Bach aber murmelte: „Ja! vielerlei Takt!" Ludwig XIV. lebte noch in jenen Zeiten der Anbetung, wo Regieren so leicht gemacht wurde als das Kühmelken, und wem wäre eingefallen zu denken: Ist da Ehre dabei? in Zeiten, wo ein Höfling auf die Frage: „Wann kommt Ihre Frau wieder? erwiderte: Quand il plaira à votre Majesté, (2)

(1) Ich diene nicht Ihnen, Sire, ich diene dem Staat. — (2) Wann es Eurer Majestät gefällig sein wird.

und ein anderer Ludwig, der selbst haben wollte, daß man sich zu Marly, als es heftig zu regnen anfing, zur Schonung der Kleider ins Schloß begebe: „der Regen von Marly macht nicht naß.“ Man gab ihm zum Sinnbilde die Sonne nec pluribus impar, und darum lebte vielleicht sein unglücklicher Zwillingsbruder, bekannter unter dem Namen Masque de fer (1) (die aber doch von schwarzem Sammt war), vom neunzehnten bis zum vierundsechzigsten Jahr im Staatsgefängniß, weil er ihm allzu gleich war! Alles zitterte vor Ludwig; der schwedische Gesandte, Graf Königsmark, blieb in seiner Anrede stecken, betete aber schwedisch den Glauben und das Vater unser, bis er wieder den Faden fand — auch ein alter tapferer General zitterte, und brachte kaum die Worte hervor: „Sire! vor Ihren Feinden zittere ich nicht!“

Alexanders Höflinge gingen alle mit hohen Schultern, weil sie Alexander hatte; aber Ludwigs Höflinge, als dieser eine Fistel am Hintern schneiden ließ, baten den Hofchirurgen um gleiche Operation. Muß man Ludwig nicht verzeihen, wenn er, da er vor Mons einen seiner Meinung nach unrecht gestellten Posten anders stellte, und de Louvois solchen wieder an den alten Ort stellte, spötteln konnte: „Louvois muß glauben, den Krieg besser zu verstehen, als ich.“ — Sang nicht Boileau beim Rheinübergang:

Par son ordre, le premier dans les flots
S'avance soutenu du regard du héros;
Louis les animant du feu de son courage
Se plaint de son grandeur, qui l'attache au rivage. (2)

Boileau kannte freilich Friedrich und Napoleon nicht — ja war wieder so keck zu widersprechen auf die feinste Art: „Euer Majestät nehmen eher zwanzig Festungen weg, als mich

(1) Auch dem Größeren nicht ungleich. — Eiserne Maske.

(2) Der Erste stürzt auf sein Geheiß sich in die Flut;
Des Helden Blick erhöhet seinen Muth.
Ludwig befeuert sie mit seiner Tapferkeit
Und klagt, daß eigne Größe zu bleiben ihm gebeut.

zu überreden." — „Es ist merkwürdig, daß ich in Europa der Einzige bin, der es wagt, Euer Majestät nicht nachzugeben." Und doch überflügelte noch die Akademie alle Boileaus, sie setzte einen Preis auf die Frage: **Quelle est de toutes les vertus du Roi celle, qui mérite la préférence?** (1) die rechte Antwort wäre wohl gewesen: „die erste, die man in ihm entdecken wird!"

Ludwig sah in den Mordbränden, die sein Louvois und Melac in Deutschland veranstalteten, nur seine Macht, und wenn er auch über die Schandthaten zankte, so sah er doch den Jammer nicht selbst, wie unsere drei verbündeten Monarchen — er hörte bloß hingeworfene Worte, die in seinem sybaritischen Versailles leicht verhallten. Sein Nachfolger sagte einmal beim Anblick eines Unglücks in der Straße: „Wäre ich Polizeilieutenant, ich würde alle Cabriolets verbieten." Ludwig XV. verbot sie nicht — er war ja König, und die Kleinigkeit unter seiner Würde. Und wie sollte Pompadour an etwas Gutes gedacht haben? —

Des Königs Schwert und seine Scheide!
Rief ein Franzos, als mit Frau Pompadour
Einst Sachsens Held durch Versailles fuhr.

Die Oesterreicher, stets mit Franzosen rivalisirend, ahmten sie bald nach, und nannten auch ihren Leopold I. den Großen, an dem durchaus nichts Großes war, als sein großes Maul und Phlegma. „Es regnet mir ins Maul," klagte er einst bei einem Spazierritte seinem Hofmeister, der ihm sagte: „Machen Eure kaiserliche Majestät das Maul zu." Als die Türken Wien belagerten, that Leopold das Gelübde, alle Ketzer auszurotten, und der Beichtvater lobte es über die Maßen, mit dem Beisatz: „Thun Eure Majestät solches nicht, so kann die ganze kaiserliche Familie betteln gehen," — die Kaiserin gab dem Pfaffen eine Ohrfeige, und hätte sie ihm wegen des

(1) Welches ist diejenige Tugend des Königs, welche den Vorzug verdient.

Gelübdes solche gegeben, so verdiente sie Kaiser zu sein, und bei damaligen dummen Religionsansichten sogar groß genannt zu werden; aber der Tartüffe erhielt die Ohrfeige wegen des unbescheidenen Ausdrucks Betteingehen. Der Beiname groß ist von jeher, im Alterthum wie im Mittelalter und bis auf unsere Zeiten mißbraucht worden, wie der Name Gottes, und das Wort heilig. Göttinger Juristen sprachen vom großen Pütter und Böhmer, wie Erlanger Conviktoristen gar vom großen Seiler, (1) und so glaubten es die Professoren in aller Bescheidenheit. Der Matador meines Vaterstädtchens sagte selbst mir, als ich nach Göttingen ging: „Gehen Sie, und werden Sie ein großer Mann," d. h. Professor.

Bei dem Zauberwort groß vergaß der Deutsche seine sonst löbliche Bescheidenheit; Plutarch und Cornelius schrieben Leben großer Männer, die Britten einen englischen Plutarch, Franzosen und Italiener Vies des hommes illustres — (2) Deutsche aber ein Pantheon. Ist es ein Wunder, wenn Sultan Peter auch einen Beinamen wünscht, und der Minister eine Nulle hinter den Namen zu setzen vorschlägt, d. h. der Unaussprechliche, aber die Welt sprach nur vom Nullenpeter. Die Nachfolger Carls des Großen hießen Fromme, Stammler, Kahle, Dicke, Einfältige, Faule, das Kind ꝛc. Der schönste Beiname der Großen wäre, den das römische Volk — das Volk — nicht Hofschmeichler — dem Consul Valerius beilegte — Publicola. (3) Meine Zeit kannte keinen andern Großen als Napoleon, mein Zeitalter hieß Zeitalter Napoleons, und der Mann war allerdings keine alltägliche Erscheinung; aber war er wirklich groß? Napoleon erhob sich über das Gewöhnliche durch korsische Kühnheit und Verachtung aller Folgen, durch italienische List und durch kluge Benutzung der Schwächen, wie der edelsten Tugenden seiner Gegner. War

(1) Böhmer und Pütter, Verfasser eines Kirchen- und Staatsrechtes; Seiler, Verfasser einer allgemeinen früher gebrauchten Dogmatik. — (2) Leben erlauchter Männer. — (3) Volksfreund.

das Größe? und wo bleibt die sittliche Größe? Die blutige Kanonenseele des politischen Don Juans war ein Schah Nadir, verglichen mit Friedrich. Der arme Korse, durch Ludwigs XVI. Wohlwollen in französischer Militärschule erzogen, trat aus derselben als schwärmerischer Jakobiner; durch Schmeichelei und glückliche Heirath kam er wieder empor, um die Straßen von Paris mit Bürgerblut zu besudeln — er zeigte sich als großer General in Italien, opferte aber die schönste Armee in Aegypten, und verließ sie. — Man hat dies als schändliche Flucht ansehen wollen — aber er war nothwendig in Frankreich, kein General wie er — Er rettete das Vaterland am 18. Brümaire, was man auch sagen mag — war aber kein Washington, sondern ein ehrgeiziger Cäsar. — Er sprengte die Nationalrepräsentation durch die Geistesgegenwart seines Bruders, und an der Spitze der Macht ließ er Pichegrü und den Herzog von Enghien morden, und Moreau ächten. Frankreich sah nun, statt einer Bastille, deren acht, überall Spione, jeder Liberale erstickt. Die Stimme der Schmeichler hüllte alle Greuel in Lügen und Lob, der innere Wohlstand sank, und Veteranen wie unreife Jugend bluteten in fernen Gefilden für den Ehrgeiz des Großen, bis das Glück ermüdete, der Nimbus des unbesieglichen Helden schwand, und die Menschheit ihn bannte in den Bann der Menschheit ... Florus würde von ihm sagen, was er von Cäsar und Pompejus sagt: Causa tantae calamitatis nimia felicitas. ([1])

Napoleon liebte das Seewesen nicht, vernichtete die Kolonien seines Staats, wie die Flotten, und verschlang im zehnten Jahre fünfzehn Millionen Auflagen; sein Conscriptionsgesetz war das Gesetz der Hölle. Er fällte jährlich hunderttausend Jünglinge, wie Waldbäume, und nahm zuletzt Greise und Knaben hinweg — mobile Kolonnen zogen wie Banditen umher, man nannte die Conscribirten nur rohen Urstoff (matière

([1]) Die Ursache so großen Unglücks ein zu großes Glück.

première) und Kanonenfutter (chair à canon). Napoleon prahlte, daß er jährlich hunderttausend Menschen zu verzehren habe (consommer), und verzehrte auch richtig binnen den elf Jahren seiner Tyrannei fünf Millionen; in den letzten Jahren kamen wohl mehr als hunderttausend auf einen Monat. Robespierre hatte die Franzmänner mit Freiheit und Gleichheit gegängelt, er mit Ruhm und politischer Größe, selbst seine Bewunderer des Auslandes fabelten von seinen weltbeglückenden Planen!

Wir haben Zeiten erlebt, wie Gothen und Vandalen, wo Alles auf einander losstürzte, und alle Civilisation wie begraben war; das tolle Continentalsystem gab alle Kolonien dem Erbfeinde, den Britten, preis, und ihr Markt, den er ruiniren wollte, wurde nur desto blühender. Man könnte selbst streiten, ob der Korse nur ein großer Feldherr war? vom Rückzuge verstand er einmal nichts, wie von Schwierigkeiten des Bodens und Schonung der Soldaten — er brach los und siegte durch große Massen und schnelle Märsche, denn das Leben der Seinigen war ihm gleichgültig. Er war der Findling, den ein begeistertes Volk groß zog, und verfuhr und endete auch wie ein Abenteurer. Zweimal ließ sich der Held fangen, und schlug sich nicht hinter der Loire; Devensive war nicht seine Sache, er war kein Hannibal, nicht einmal Spartacus. Er war General, aber kein Fürst — wahre Regentengröße erhält und beglückt, er schwächte und zerstörte, und hätte fortgemacht, wenn die Völker nicht selbst Haus und Hof zu bewahren, und gewaltsame Einbrüche gemeinschaftlich abzuwehren gelernt hätten.

Franzosen, und gar viele Nichtfranzosen sahen Frankreich und die Welt nur aus einem Standpunkte an, aus Frankreich, und erblickten in dem Korsen bloß Frankreichs Ruhm und seine Glorie. — Niemand treibt dies weiter, als Las Casas. Napoleon erfüllte unser Zeitalter mit seinem Namen,

und so erscheint einem Las Casas, der die Geschichte liebt, derjenige groß, der viel gewirkt hat, das die Geschichte verewigt, verdient aber dennoch unsere Achtung als Held treuer Hingebung, da sein Held im Unglück saß, und erinnert an König Richards Löwenherz Blondel, und machte sich würdig seines Anverwandten, des Mönchs Las Casas, der so viel für die von Spaniern mißhandelten Amerikaner that. Napoleon fand noch gröbere Schmeichler als die Bourbons, und doch sah unsere Zeit noch schändlichere, die vor der Menschheit Abscheu machen, die Schmeichler Marats und Robespierre's, diese Henkersknechte, die jenen Götzen des Volks Hekatomben von Menschen brachten!

Philosophisch betrachtet war Napoleon nie wahrhaft groß, so wenig zum großen Manne ihm auch fehlte, so fehlte doch die Hauptsache: die Tugend des Bürgers — mit dieser geziert, stünde das Genie da als der größte Mann der Geschichte. Setzt einen Mann mit solchem eisernen Willen und Talent, mit solcher glühender Eroberungssucht, Schlauheit und Verachtung der Menschen, mit solcher Herzlosigkeit und Verläugnung des Heiligsten auf irgend einen Thron mit solchen Hülfsmitteln, und einer Nation, wie die französische, und er wird ebenso die Menschheit aus dem Schlafe rütteln, ebenso die Felder mit Blut düngen, als diese Geißel Gottes gethan hat. Er sagte zu Wieland: „Ich würde Cäsar für den größten Mann halten, wenn er nur einen Fehler nicht begangen hätte — er kannte seine Feinde, die ihn auf die Seite schaffen wollten — er hätte sie auf die Seite schaffen sollen.“ Ah Italiano! Er that dies hie und da, war aber doch immer im Widerspruche mit sich selbst, immer in Extremen, bis Schmeichler und anhaltendes Glück ihn in eine Art Verrücktheit brachten, die nichts mehr für unausführbar hielt. Dieser Zeitpunkt beginnt mit der Schlacht von Wagram, mit seiner Vermählung mit der Kaiserstochter und mit dem König von

Rom. Jupiter Kasperle zog nach Rußland, zehn Jahre lang hieß es: „Wer kann gegen Gott und Napoleon;“ seit 1814 hieß es wieder wie zuvor: „Wer kann gegen Gott und Nowogorod!

Die Geschichte wird Napoleon nie vergessen, und seine Epoche ist die Geschichte seiner Zeitgenossen — nie seine Großthaten und Eigenschaften, die Großartigkeit seiner Unternehmungen und seine ungeheure Thätigkeit — aber sie muß hinzusetzen: Alles, Alles nur für seinen grenzenlosen Ehrgeiz und eigene Größe, die nicht für das Glück der Völker, und die Forderungen einer hellern Zeit. Sie wird ihn segnen, daß er dem alten Unwesen des Adels und der Geistlichkeit zu Leibe ging — aber was setzte er an die Stelle? Soldaten- und Beamtendruck, und an die Stelle gesetzlicher Freiheit seinen eisernen Willen. Wer hätte geglaubt, daß der Grandconsul als Kaiser selbst wieder für Aristokratie und Hierarchie sorgte? Den Pabst wollte er wieder zum Universalpriester haben, aber nicht zu Rom, sondern zu Paris, um sich seiner zu bedienen zu seiner Universalmonarchie. Man kann Napoleon alle Italienerstreiche verzeihen, um zur Gewalt und Größe zu gelangen, aber nie die Art und Weise, wie er sie gebrauchte — sie verdient den Abscheu jedes Mannes von Geist und Herz, und er nie den Namen groß.

Antigonus war auf dem rechten Wege, als er dem Dichter, der ihn mit der Sonne verglich und „Sohn der Sonne“ nannte, sagte: „wer meinen Nachtstuhl leert, weiß, was darin ist,“ und Kaiser Max I. war nicht weit davon, als er ausrief: Deus aeterne! nisi vigilares, quam male esset mundus, quem regimus nos, ego miser venator, et ebriosus ille et sceleratus Julius. (1) Höchst naiv drückt die Sache eine alte Inschrift im Münchner Schlosse aus:

(1) Ewiger Gott, wenn du nicht wachtest, wie schlimm stünde es mit der Welt, die wir regieren, ich armer Jägersmann und jener Trunkenbold und Bösewicht Julius (Pabst Julius II.).

Quid est monarchia? nisi triplex suspirium obtinendi, retinendi et amittendi. ([1]) Nur im Morgenlande ist Alles golden, der Sultan hat goldene Füße und goldene Ohren — im Abendlande ist das Sitzen auf dem Throne etwas beschwerlicher, aber findet doch immer Freunde, und Millionen Menschen, mit demselben Hintern, sitzen unendlich härter.

Die Zeit allein kann Königen, wie berühmten Männern jedes Fachs ihre gebührende Stellen anweisen; die Gegenwart gleicht zu sehr den Pariser Fischweibern, jenen verkleideten Panduren, die mehr als einen Aufruhr veranlaßt und mehr als einmal den Hof gebeugt hatten, aber dennoch bei Bonaparte's Rückkehr aus Aegypten mit ihren Blumensträußen kamen. „Nehmt eure Sträuße," rief er, „ich mag eure Huldigungen nicht, denn gäbe es morgen einen König, ihr brächtet sie ihm auch dar." Die Nachwelt richtete Jakob I., den Henri IV. stets nur Magister Jakob nannte.

Rex erat Elisabeth, nunc est regina Jacobus — ([2])

Er war Theolog wie Constantin, und Theologen auf dem Throne? die Nachwelt hat Carl II. von Spanien gerichtet:

Ci gît Charles II., célèbre roi d'Espagne,
Qui de ses jours ne fit campagne,
Qui ne fit pas même un enfant;
Qui le rend donc fameux? il fit un testament. ([3])

Ludwig XVI. war ein trefflicher Mensch, aber kein Regent; man hinterging ihn, er hinterging dann die Nation, im Grunde aber nur sich selbst; Schwäche eines Monarchen ist schlimmer, als zu viel Genie, unter diesen leiden mehr Einzelne,

([1]) Was ist die Herrscherwürde? ein ewiger Seufzer, sie zu erhalten, sie zu behalten und sie zu verlieren.

([2]) König war Elisabeth, jetzt ist Königin Jakob.

([3]) Hier liegt der zweite Carl, von Spanien ein König,
In seinem Leben that er alsowenig,
Daß man von ihm ein Kind nicht einmal kennt.
Was macht ihn denn berühmt? Es war sein Testament.

unter jener ganze Nationen. Schlosserarbeit war seine Freude, und hätte er zu St. Menehould nicht die berühmten gebratenen Schweinsfüße kosten müssen, wäre er nicht guillotiniret! Carl IV. von Spanien machte Würste, und Pauls größte Freude war eine Wachparade, der er in größter Kälte drei bis vier Stunden lang Ras deva, Ras deva (eins zwei, eins zwei) zurufen konnte. Kamaschendienst, Lockenmodelle, Haarpuder und Zopfmaße waren Staatsgeschäfte, und Souwarow sagte: „Haarpuder ist kein Pulver, Locken sind keine Kanonen und Zöpfe keine Bajonnette."

Wehe den Völkern, wenn deren Oberhäupter gar alt und grämlich werden! Carl V. ließ sich in seinen letzten sechs Jahren oft Monden lang weder sehen noch sprechen, und einmal mußte man neun Monate warten, bis er seinen Namen unterzeichnete. Schach Nadirs Verstopfungen waren das wichtigste Hof- und Stadtgespräch, und jede glückliche Ausleerung machte Jubel, denn nur an einem solchen Tage war man seines Lebens sicher. Erich XIV. von Schweden wurde gar wahnsinnig, wie Cambyses auch, und mehrere Cäsaren, und ließ im Wahnsinne morden, oder mordete selbst, was ihm vor Augen kam. Die Geschichte der Vorzeit ist daher weit interessanter, als die neuere, denn dort hat die Nachwelt gerichtet. Das Mittelalter zeigt Männer, die mehr thaten, als daß sie mit ihren Vätern entschliefen und neben ihnen begraben wurden in der Stadt Davids — Männer, wie man sie im Plutarch nicht findet, wenn man nicht Philolog ist — Carl der Große und Harun Alraschid — Rudolph I. und Friedrich I. und II. und Saladin — die ersten Chalifen — mehrere Meister der drei Ritterorden — Herzog Christoph von Württemberg ꝛc. dürfen sich kühn den Heroen des Alterthums entgegenstellen, in Gesellschaft Friedrichs und Josephs. —

Gern entschwebet mein Geist zu den Heldenseelen der Vorwelt,
Da war das Große noch groß, Kleines nur klein . . .

Große, wichtige Ereignisse erzeugen auch große Männer, und schon bei ausgezeichneten muß man gegen neidische Verkleinerer, die sie so gerne zu sich herabziehen — so mißtrauisch sein, als gegen ihre Schmeichler; vielleicht gewinnt selbst der Corse bei der Nachwelt. Griechenlands und Roms Horizont zeigt uns einen Sternenkreis von Helden während der Freiheitskämpfe, wie die neue Geschichte Hollands, der Schweiz und Amerika's. Im nordamerikanischen Freiheitskriege wußte man gar viel von Matrosen, Wirthen, Hirten und Pferdeknechten, und von einem Lieutenant, der wegen gestohlener Stiefel vom Kriegsgericht in Ehren entlassen worden sei — und gerade machte sich auch in der französischen Revolution das Ausland über Abenteurer aller Art aus den niedrigsten Ständen lustig; aber unsere Braunschweige, Coburge und Hohenlohe, die Clairfaits, Wurmser und Beaulieu mußten ihre verdienten Lorbeeren niederlegen vor den unbekannten Namen Dumouriez, Pichegrü, Hoche, Kleber, Soult, Moreau, Buonaparte. Der wichtigste Kampf zwischen einem Königssohn und Corsen, zwischen Geburt und Genie entschied sich ganz zu Gunsten des letztern, und wer hing nicht einst mit Liebe und Bewunderung ihm an, und glaubte auch an die moralische Größe des später am Felsen Helena angeschlossenen Prometheus, der aber sein Feuer nicht im Himmel, sondern in der Hölle gestohlen hatte?

Von den Großen sprechen, wie der Verfasser des berühmten Procès des trois Rois (1781), oder wie die Sansculottes der französischen Republik, ist so gut ein Extrem, als die Anbetung und Vergötterung früherer Jahrhunderte. Die Zeiten des frommen Königs Gunthram sind vorbei, dem man Fäden aus dem Mantel zog, sie kochte, und Kranken zu trinken gab, so wie die Kropfheilkunst der Könige Frankreichs; die Fugger würden keine köstliche Schuldverschreibungen Carls V., wenn er wieder nach Augsburg käme, in ein Feuer von

Zimmet und Aloe zu Allerhöchstem süßem Geruch werfen, und selbst die Schweizer würden das Brett, worauf Joseph gesessen, als er über den Rhein fuhr, nicht anstreichen und mit goldenen Buchstaben darauf schreiben:

Auf diesem Brett, thut nicht vergessen,
Ist Josephus II. römischer Kaiser gesessen,
Ist d'rauf gefahren über den Rhein,
Präg's deinen Kindeskindern ein!

Die Großen sind keine Götter mehr, also fällt die Vergötterung weg — aber zu Liebe, Vertrauen und willigem Gehorsam können sie es leicht bringen, und ist das nicht genug für Menschen, die über Menschen und nicht über dumme Schaaren herrschen wollen? Friedrich Wilhelm I. konnte zürnen, wenn man vor ihm flüchtete — er nahm seinen Stock und rief dabei: „Lieben — lieben sollt ihr mich, nicht fürchten!" aber Liebe läßt sich nicht einprügeln. Wenn der Fürst auch dem Volk nichts gibt, wenn er ihm nur nichts nimmt, so ist er schon beliebt, und ist er gar herablassend und populär, so steigt die Verehrung. Gar viel scheint mir auch vom Aeußern abzuhangen, um das Zutrauen des Volkes zu gewinnen; Friedrich verdankte ungemein viel seinem Adlerauge, seinem lieblichen Munde und dem Zauber seiner Stimme, während dem guten Ludwig XVI. nichts mehr schadete, als seine unbehülfliche, aufgedunsene Gestalt und stieres Auge. Es ist nicht übel, wenn Große auch physisch groß sind, eines Hauptes länger denn alles Volk, wie Saul und König Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

Samuel springt mit den Großen um, wie die Menschenrechtsmänner unserer Zeit; artiger ist David, der seinem Verfolger Saul, den der Herr in seine Hände gegeben hatte, nur den Zipfel vom Rock abschnitt, und ein andermal nur Becher und Spieß nahm, da er schlief, und recht besorgenswerth für

Große, wenn sie ihr Volk zählen von Dan bis Bersaba, und der Engel des Herrn mit Pestilenz darein schlägt, daß David ihm rief: „Herr! Ich — Ich habe gesündiget, was haben diese Schafe gethan?“ Die Idee von der Unverletzbarkeit der Großen ist schön, denn sie erhebet den hohen Beruf in den Augen der Völker; aber auch noch Unverantwortlichkeit? Sollte nicht dieser doppelte Freibrief zu Unthätigkeit und Uebereilungen oft geführt haben? Verantwortlichkeit vor der Nation ist billig, sie mag zu mehr Anstrengungen, Besonnenheit, zu größerer Thätigkeit und weniger Uebereilungen leiten, als die Verantwortlichkeit vor Gewissen und Gott! Die ägyptischen Todtengerichte kommen zu spät, aber der Gedanke an die Verantwortlichkeit vor der Nation führt zu Anstrengungen und Besonnenheit, denn mit der Verantwortlichkeit vor dem Gewissen ist's so eine Sache, und ein doppelter Freibrief ist offenbar zu viel; Unverletzbarkeit und noch Unverantwortlichkeit! zumalen die Propheten ausgestorben sind, und die Preßfreiheit den Großen nicht sagen darf, was dem Herrn wohl oder übel gefällt.

Die Großen sind in der Regel besser als ihre Umgebungen, und betrachten wir ihre Erziehung, Isolirung, die Täuschungen und Unwahrheiten, die sie erfahren, was nothwendig Mißtrauen zur Folge haben muß, so müssen wir wahrlich ihr Gutes ihnen höher anrechnen, als jedem Andern, der im stillen Schooße des Familien- und Privatlebens aufgewachsen ist, und sich selbst gebildet hat. Der Denker hat die Großen nie beneidet, vielmehr oft beklagt, und sie wären selbst noch nach ihrem Hintritt übler daran, als alle Menschenkinder, wenn sie es fühlen könnten, wie die Besucher ihrer Grüfte ihr Barthaar, Herz oder Eingeweide in Fäßchen betasten und wägen. Man hört gar viel vom Undank der Großen? Höre man einmal die Klagen der Hirten, Nachtwächter, Bettelvögte und anderer Gemeindediener, oder gar die Klagen der Diener unserer weiland Kleingroßen, die bloß unter Jägern und Livrée aufgewachsen,

vorzüglich, wenn sie an Pfingsten zu kurz gekommen sind, wie mein Telemach? Man wird finden, daß die Kleinen oft noch weit undankbarer und auf eine weit erbärmlichere Art es zu sein pflegen, kurz überall Menschen — Menschen! Gar oft leitet die Feinde und Anschwärzer der Fürsten eig'ne Schuld, Neid und Unverstand.

Die Großen und die Kleinen geh'n,
Durch eine Hechel — hört!
Um uns würd' es nicht besser steh'n,
Wenn ihr die Fürsten wär't!

Tausend Lächerlichkeiten, Fehler und Schwächen könnten die Großen auf die einfachste Art vermeiden, wenn sie sich einen kleinen, wohlfeilen Spiegel anschaffen wollten, der gerade da, wo Ueberfluß an Spiegeln von Murano ist, in der Regel fehlt, den Spiegel der Popularität, der Regenten und Volk am festesten verbindet, und Hofschranzen und Amtsdespoten am besten im Zaum hält.* Napoleon genoß dieser Popularität leider nur als Soldat, und nur dadurch konnte er es wagen, mit 1200 Mann von Elba nach Paris zu marschiren, und zu Grenoble sich einer ganzen Division gegen ihn gesandter Truppen zu Fuße zu nahen, mit den Worten: „Wer seinen Kaiser tödten will, kann es jetzt thun!" und ein Vive l'Empereur dafür in Empfang zu nehmen. Indessen der glücklichste Monarch scheint mir immer Damokles zu sein, trotz des an einem Pferdehaar über seinem Haupte schwebenden Schwertes, denn sein Reich begann und endete bekanntlich mit einem — Mittagessen.

Wahre Große besaßen stets jenen Spiegel — nur Schwächlinge oder Despoten versteckten sich hinter Etiquette. —

Apoll muß tief gebückt und krumm
In Fürstensälen schleichen,
Und nur mit Venus (Bacchus) geh'n sie um,
Als wie mit Ihresgleichen —

* Die Könige sind keine Götter mehr, folglich auch der Adel nicht mehr die Engel um den Thron des Höchsten.

und die Majores domus ([1]) zeigten die herabgewürdigten Könige jährlich nur einmal dem Volke — aber wahre Großen sind stets frei und Menschen gegen Menschen gewesen. Sero sapiunt Phryges. — Muß das nicht Principes ([2]) heißen? fragte ein kleiner Prinz seinen Hofmeister. „Auch so darf es heißen," sagte dieser, und es wird gut sein, wenn gewisse Kleingroße dieses sich selbst sagen. Die ganze Moral der Großen läßt sich in die Worte fassen: Mensch an Gottes Statt, und schön ist, wenn sie mit Stanislaus sprechen, le vrai bonheur consiste à faire des heureux, ([3]) was ihnen vor Andern vergönnt ist.

Drei Lehren faß' ein König wohl ins Herz,
Die eine, daß er über Menschen herrsche,
Die andre, daß er nach Gesetzen herrsche,
Die dritte, daß er nicht immer herrsche. *

* Der Adel, der sich so gerne an die Großen anschließt, ja wohl selbst sich unter die Großen zählt, sollte nun billig auf sie folgen, da ich aber demselben bereits VI Kapitel als Einleitung in das „Ritterwesen" 1. Bd. S. 1—119 gewidmet habe, und mehrere dieser Kaste jene Betrachtungen, welche die gebildete bürgerliche Welt nicht nur historisch-philosophisch richtig, sondern auch bei dem Schwindel unserer Zeit recht gemäßigt gefunden hat, wie man von einem Sechziger erwarten darf, der nie weder revolutionärer Querkopf, noch weniger serviler Schwachkopf war — die Gnade hatten, in hohen Ungnaden zu vermerken zu geruhen, so schweige ich über Adelthum mit demselben Wohlbehagen, mit dem ich in diesem Werke auch über Pabst-, Pfaffen- und Mönchthum geschwiegen habe.

([1]) Die Carolinger, als erste Hof- und Reichsbeamte der Merowingischen Könige. — ([2]) Spät werden die Phryger weise. — Die Prinzen. — ([3]) Das wahre Glück besteht darin, Glückliche zu schaffen. — Stanislaus Lesczinsky, König von Polen, nachher Herzog von Lothringen.